

Malediven: Willkommen im Paradies

Tourismus und politische Repression

Hari Kunzru

Gleich vor der Ankunftshalle des Flughafens in Hululé gibt es ein Café. Von den kleinen Aluminiumtischen aus, unter den Schildern, die die Passagiere vor harten Strafen für Drogenkuriere warnen, kann man die frisch eingetroffenen Urlauber beobachten. Diejenigen, die eine der günstigeren Pauschalreisen gebucht haben – Familien und Taucher mit wenig Geld – warten auf ihre Reiseleiter. Die betuchteren Herrschaften, ganzjährig gebräunte Paare mittleren Alters und Hochzeitsreisende der oberen Gehaltsklassen, werden von Männern in adretten Uniformen begrüßt und in Speedboats auf Inseln entführt, auf denen die Übernachtung in der Villa 3.000 US-Dollar kostet, wo es persönliche Butler gibt, endlose Pools und die Beschreibungen im Katalog mit einer „ganz neuen Definition des Luxus“ prahlen. Wenn diese Orte in den „Reise“-Dossiers beschrieben werden, enthält die Überschrift für gewöhnlich das Wort „Paradies“. Vielleicht ist Ihnen schon aufgefallen, dass man häufig etwas über das Paradies liest. Vielleicht ist Ihnen ebenfalls aufgefallen, dass etwas Bestimmtes in Artikeln dieser Art fehlt: die Menschen.

Die Malediven der Reiseprospekte sind ein unheimlicher Ort, eine völlig kulturfreie Aneinanderreihung von Korallentupfen, die auf einer tiefblauen See daher schwimmt. Das ist kein Zufall. Der Tourismus ist hier eine streng regulierte Angelegenheit: die Besucher und die Bewohner werden sorgfältig voneinander getrennt. Ein Gesetz bestimmt, dass sich die Ferienanlagen auf unbewohnten Inseln befinden müssen, und man braucht eine schriftliche Genehmigung, wenn man sich anderswo aufhalten will. Die meisten Urlauber kommen und gehen, ohne genau zu wissen, wo sie eigentlich waren.

Die Reise auf die dunklere Seite der Malediven beginnt mit der Fährverbindung nach Malé, der Hauptstadt. Diese winzige Insel, kaum mehr als 2 km² groß, wird von über 100.000 Menschen bewohnt. Mit den 25.000 Migranten, die sich vorübergehend zusätzlich dort aufhalten, zählt Malé

zu den am dichtest bevölkerten Gebieten der Welt. Außerdem ist das Land, zumindest auf dem Papier, durch den Touristik-Boom reich geworden. Das pro Kopf BIP ist das höchste in ganz Asien. Lebenserwartung, Alphabetisierung und weitere Indizien eines wachsenden Wohlstands steigen.

Sicherheitskameras und Wachposten

Was einem außerdem noch auffällt, sind die Polizisten. Sie stehen an allen Straßenecken, teilweise in den blauen Kampfanzügen der paramilitärischen *Star Force*. Das Hauptquartier der Polizei, ein imposanter Glasbau direkt am Wasser, steht gleich neben einer weißen Festung, die vor Sicherheitskameras und bemannten Wachposten nur so strotzt und in dem der *National Security Service* beheimatet ist. Wozu diese ganze Sicherheitstechnik? Die Kriminalitätsrate ist niedrig. Man sieht kaum einmal einen Bettler auf den sauber gefegten Straßen. Die Antwort

liegt wohl in der Nervosität der Regierung von Präsident Maumoon Abdul Gayoom, des dienstältesten Diktators Asiens.

Gayoom regiert diese lose Kette von Atollen seit 28 Jahren. Er kontrolliert jeden Bereich des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens der Malediven durch ein ausgeklügeltes System der Gönnerschaft, wodurch er sicherstellen konnte, dass die Erträge des wirtschaftlichen Booms seines Landes in unverhältnismäßiger Weise seinem engeren Zirkel zufallen. Die behäbige und kriecherische offizielle Biographie stellt einen äußerst belesenen Staatsmann und Pater Familias dar, der in Ägypten die islamische Jurisprudenz studiert hat, einen jugendlichen Bewunderer Nassers, den einstmals eine „enge Freundschaft“ mit Saddam Hussein verband. Dieser Kämpfer gegen den Klimawandel, Fan von PG Wodehouse, Verfechter der Tradition und Geißel aller FKK-Hippies hat angeblich den Status des „Vaters der Na-

System von Schikane, willkürlichen Festnahmen, ungerechten Prozessen und Misshandlungen im Gewahrsam, darunter zahlreiche Berichte über Folter und Vergewaltigung.

Während sich die Touristen in ihrem virtuellen Paradies sonnen, wird die Gesellschaft der Malediven von einem Sturm erschüttert, der fast dem Tsunami gleichkommt, der 2004 über die Inseln hinwegfegte. Im August 2004 wurden pro-demokratische Proteste von den Sicherheitskräften gewaltsam aufgelöst. Dissidenten, die auf Grund von oftmals äußerst dürftigen Beweisen der Anstiftung zur Gewalt beschuldigt wurden, bekamen drakonische Strafen. Die 32-jährige Jennifer Latheef wurde zum Gegenstand internationaler Proteste, nachdem sie wegen „Beihilfe zum Terrorismus“ zu einer zehnjährigen Haftstrafe verurteilt wurde.

Die Regierung entließ Latheef später (anders als viele andere, die noch immer inhaftiert sind), war aber offensichtlich irritiert. Man entschloss sich zur Imagepflege und engagierte Berater für öffentliche Angelegenheiten aus England. Die Firma *Hill & Knowlton* hatte bereits für viele „schwierige“ Kunden gearbeitet, so hatte sie zum Beispiel gleich nach dem Massaker vom „Platz des himmlischen Friedens“ einen Vertrag mit China unterschrieben.

Ein greifbares Resultat der Arbeit von *Hill & Knowlton* ist das unerwartete Versprechen der Regierung, das politische System der Malediven gründlich zu überholen, inklusive einer Rechtsreform, einer neuen Verfassung und des Versprechens freier Wahlen. Kritiker tun dies als Oberflächenpolitik ab, als Umgestaltung der Diktatur für das Zeitalter der Globalisierung. Die Zugeständnisse der letzten Zeit, so sagen sie, gehen auf das Konto des internationalen diplomatischen Drucks und des Aufstiegs der ersten organisierten Opposition des Landes, der *Maldivian Democratic Party*.



Badeinsel im Male-Atoll

Politische Opposition

Im Jahre 2003 gegründet, wird die MDP von einem in England ausgebildeten Autor namens Mohammed Nasheed angeführt, den die Malediver „Anni“ nennen. Im letzten Jahr rief er die Bewohner aller Inseln auf, mit ihren Booten nach Malé aufzubrechen und dort am 10. November auf einer Massendemonstration dagegen zu protestieren, dass die versprochene neue Verfassung ebenso wie die freien Wahlen bisher ausgeblieben sind. Er kündigte an, die Straßen mit seinen Anhängern zu füllen.

Während der Vorbereitung auf den „großen Tag“ schaute ich beim Büro von Minivan („unabhängig“ auf Dhivevi) vorbei, einer Nachrichtenanstalt, die einen Rundfunksender, eine Zeitung und eine Website unterhält. Die Regierung betrachtet diese als Sprachrohr der Opposition. Das erklärt vielleicht, warum der Rundfunk über einen Transmitter in Miami sendet und die Zeitung auf dem Kopierer im Büro hergestellt wird – keine Druckerei will diese Aufträge annehmen.

Es herrschte Krisenstimmung. Die Regierung hatte die Demonstration verboten. Es hatte eine landesweite Verhaftungswelle gegeben, vor allem auf den südlichen Atollen, wo die Un-

terstützung für die Opposition besonders groß ist. Die Aktivisten der MDP wurden dutzendweise aufgegriffen und in „Präventivgewahrsam“ genommen. Die Küstenwache stoppte Boote, die auf dem Weg nach Malé waren. Der bekannteste Karikaturist des Landes, Ahmed Abbas wurde verhaftet, der Anstiftung zur Gewalt beschuldigt und auf die Gefängnisinsel Dhoonidhoo gebracht. Zwei ausländische Journalisten, darunter der erste Fotograf des *Guardian*, wurden aufgefordert, sich zu einem Warteraum am Flughafen zu begeben, oder sonst die Ausweisung zu riskieren. Als ich eine Woche später abreiste, trat Abbas gerade eine sechsmonatige Haft wegen „Ungehorsams“ an (das Urteil wurde in *absentia* gesprochen, ohne dass er Gelegenheit zur Verteidigung gehabt hätte) und etwa hundert Menschen waren auf Dhoonidhoo inhaftiert, einige von ihnen befanden sich mittlerweile im Hungerstreik.

Trotz des Verbots rief die MDP die Malediver dazu auf, als Auftakt zu mehrtägigen Protestaktionen zum Sitz der nationalen Legislative zu marschieren, dem so genannten *People's Majlis*. Die Polizei sperrte die umliegenden Straßen ab. Um das Büro der MDP herum schwenkte eine kleine Gruppe von Aktivisten gelbe Fahnen und lud die zahlreichen Zuschauer ein.

Die Regierung spielte die Bedeutung der Proteste herunter: „In Malé zieht man schnell eine Menschenmenge an“, sagte einer von ihnen spöttisch, „man muss nur irgendetwas auf der Straße tun.“

Klima der Repression

Die Malediver hüten sich nicht ohne Grund davor, offen ihre Meinung zu sagen. In Malé kennt jeder jeden. Mitten in der Demonstration sah ich, wie Polizei und Demonstranten sich gegenseitig beim Namen anriefen. Polizeibeamte, zum Teil in Zivil, filmten bei den Protestaktionen jeden, der Slogans rief oder in irgendwelche Konfrontationen verwickelt wurde. Anonymität ist unmöglich.

In den nächsten Tagen kam es immer wieder zu Zwischenfällen. Nachts fuhren junge Männer auf Motorrollern und mit Schlägern oder Eisenstangen bewaffnet durch die Stadt, auf der Suche nach Action. Der Konsum von *Brown Sugar*-Heroin nimmt zu und Süchtige werden immer wieder als politische Rowdys eingesetzt, um Veranstaltungen zu stören oder Oppositionsführer einzuschüchtern.

Es lief schlecht für die MDP. Nur wenige Boote von den Inseln kamen in Malé an. Ein hölzernes *Dhoni* mit 60 Menschen an Bord konnte zwar der Küstenwache ausweichen, wurde dann aber von Schnellbooten aufgehalten, die es mit Wasser bespritzten und angeblich versuchten, das Boot zu versenken. Nach zwei Tagen gaben Passagiere und Crew auf und wurden nach Dhoonidhoo geleitet.

In Malé war ein seltsamer Propagandakrieg ausgebrochen. In den Straßen behaupteten Flugblätter, die Demonstrationen seien abgesagt worden. Das staatliche Fernsehen hielt sich an die offizielle Sprachregelung, nämlich dass es sich bei den Demonstranten um Kriminelle und Drogensüchtige handele, und fügte noch die Behauptung hinzu, dass sich Söldner

auf der Insel befänden. Während der darauf folgenden Stunden wurde ganz Malé durchsucht. Wie die meisten anderen Ausländer wurde auch ich angehalten. Vier Personen wurden ein paar Tage später ausgewiesen.

Eines Abends saß ich mit Sarah Mahir in einem Café. Sie arbeitet für die *Friends of Maldives*, einer winzigen NGO, die im englischen Salisbury ihre Zentrale hat. Sie findet, wie auch viele andere Aktivisten, nicht, dass man nicht mehr auf die Malediven reisen sollte. Das Land wird vom Tourismus am Leben erhalten und erholt sich gerade erst von der Zerstörung durch den Tsunami, der 12.000 Menschen das Dach über dem Kopf genommen und einen geschätzten Schaden in Höhe von 470 Millionen US-Dollar verursacht hat. *Friends of Maldives* fordert vielmehr einen selektiven Boykott von etwa 20 Ferienanlagen, deren Eigentümer enge Verbindungen zur Regierung haben.

Persönliches Interesse beschränkt sich auf den Malediven nicht allein auf den Besitz von Ferienanlagen. Der Spitzname des Präsidenten, *Golhaabo*, spielt auf die volkstümliche Bezeichnung eines Mannes an, der Kokosnüsse von Palmen stiehlt, um Grog zu brauen. Gayoom erfreut sich eines aufwendigen Lebensstils, z.B. auf einer privaten Luxusanlage und in einem riesigen neuen Palast. Mehrere enge Verwandte, unter anderem zwei seiner Brüder und sein Schwager, sind Mitglieder seines Kabinetts.

Während der folgenden Tage wurde klar, dass die MDP die Schlacht gegen die Polizei verlieren würde. Obwohl eine Menge Demonstranten die Straßen bevölkerten, waren sie unorganisiert und traten nicht in den überwältigenden Mengen auf, die man sich erhofft hatte. Man machte die Einschüchterungskampagne der Regierung hierfür verantwortlich, aber die zahlreichen Sicherheitslücken bei der MDP sorgten dafür, dass die Behörden jederzeit gut über die Pläne infor-

miert waren und sie dadurch effektiv durchkreuzen konnten. Als die Proteste zusammenbrachen, charterte ich ein Schnellboot und machte mich auf zum Vaavu Atoll.

Erst wenn man über Wasser reist, erkennt man die Isolation – und die Fragilität – der Malediven. Wir fuhren zunächst an mehreren Ferienanlagen vorbei, die man an ihren markanten Reihen von Wasserbungalows erkennen konnte, und drehten dann aufs offene Meer. Die Fahrt nach Vaavu, einem der Malé am nächsten gelegenen Atolle, dauerte mehr als zwei Stunden. In den hölzernen *Dhonis*, die die Inselbewohner benutzen, hätte die Fahrt viermal so lange gedauert. Endlich kam die Insel Rakheedhoo in Sicht, deren 364 Bewohner zur Hälfte in Malé oder in Ferienanlagen arbeiten. Auf diesem winzigen Tüpfel Land gibt es ein paar wenige Häuser. Die alten sind aus Koralle gebaut, die neuen, die nach dem Tsunami wieder aufgebaut wurden, bestehen aus Leichtsteinblöcken. Es gibt eine Moschee, einen Fußballplatz, einen rot-weißen Fernmeldemast und drei Fischerboote. An manchen Häusern stehen große Regentonnen aus schwarzem Plastik, mit dem Aufdruck des Roten Kreuzes. Auch die neue Gesundheitsstation wird durch Hilfgelder finanziert, die bisherige medizinische Versorgung bestand aus einer Schachtel im Inselbüro, die Verbandszeug und Paracetamol enthielt. Es gibt kaum Anzeichen von nachhaltigen Investitionen der Regierung. Manche Inselbewohner beschwerten sich darüber, dass die finanzielle Hilfe von Regierungsanhängern abgeschöpft und Gegnern vorenthalten werde. Es war in der Tat schwer zu verstehen, warum ein Haus aufs Schönste wiederaufgebaut und das benachbarte noch eine dürftig geflickte Baracke war.

Ich besuchte an diesem Tag noch zwei weitere Inseln und war bei jeder Abreise berührt vom Anblick des grün-weißen Aufschlusses, der von

der blauen Weite des Himmels und des Meeres verschlungen wurde. Jede einzelne dieser Inseln könnte bis zum Ende dieses Jahrhunderts verschwunden sein, kein Teil der Malediven liegt höher als einen Meter über dem Meeresspiegel. Die Regierung baut gerade eine zwei Meter hohe künstliche Insel gleich neben Malé: als stünde eine ganze Nation auf Stelzen.

Bei meiner Rückkehr nach Malé traf ich einen bedrückten Anni. Aus Angst vor Gewalt hatte er die Protestaktionen abgesagt. Er erwog seinen Rücktritt. „Ich glaube nicht, dass wir hier ohne Opfer, ohne eine echte Anteilnahme der Bevölkerung, eine bedeutsame Demokratie erreichen werden.“, sagte er. „Ich befürchte, dass wir die einzige Chance für einen Wandel vertan haben.“ Es ist tatsächlich nicht schwer vorstellbar, dass die Reformen der Regierung vollendet werden und die Malediven nominal eine Demokratie werden – wobei sich für die Mehrheit der Malediver nichts ändern würde und die gleichen wenigen Menschen an der Macht blieben. Schon jetzt wurden, unter dem Beifall der Weltbank, einige Staatsmonopole „privatisiert“, obwohl das Geld weiterhin in die gleichen Hände zu fließen scheint. Die Lücken in der Demokratie und die Verheerung durch den Tsunami haben viele Menschen dazu

gebracht, sich dem religiösen Fundamentalismus zuzuwenden. Prediger der *Salafyya* sammeln auf den äußeren Inseln Konvertiten und Spender aus dem Nahen Osten finanzieren angeblich den Aufenthalt von bis zu 200 maledivischen Jungen in pakistanischen Koranschulen.

Geheimgespräche zwischen Regierung und Opposition, die unter der Vermittlung der britischen High Commission in Colombo, Sri Lanka, stattfanden, sind dem Vernehmen nach an der Frage der Verfassungsreformen gescheitert, sowie an der Forderung nach Absetzung des kompromisslosen Polizeichefs Adam Zahir, dessen Name in zahllosen Zeugenaussagen über Folterungen auftaucht.

An dem Abend, als die Protestaktionen abgesagt wurden, zog Zahir's *Star Force* in einem Siegeszug durch Malé. Singend und in voller Kampfmontur fuhren sie in ihren LKW umher. Jetzt war offensichtlich die Zeit der Abrechnung gekommen. Diejenigen Leute, die mit mir geredet hatten, wurden gezielt drangsaliert. Ich sah, wie mehrere junge Männer scheinbar willkürlich verhaftet wurden. Menschen zogen mich in Hauseingänge und folgten mir in Seitenstraßen, mit der dringenden Bitte, „der internationalen Gemeinschaft zu sagen“,

wie die Situation ist. „Wir wollen uns frei ausdrücken“, sagte ein Mann, „Sie sehen doch, wie wir behandelt werden.“ In einem Teehaus namens *Mercury Light* bekam ich einen Eindruck davon, wie es zugeht, wenn niemand hinschaut. Eine LKW-Ladung Polizisten fuhr vor und begann, die Leute von der Straße zu vertreiben. Passanten riefen ihnen Beleidigungen hinterher. Als die Polizei in das Café einzog, reagierten die Gäste verärgert, aber resigniert. „Das ist hier ein Oppositionsladen“, sagte ein Mann. „Das passiert ständig.“

Während die MDP ihre Wunden leckte und die Regierung ihren Sieg genoss, fuhr ich in eine Ferienanlage und sah an einem weißen Sandstrand den frisch verheirateten Paaren dabei zu, wie sie sich gegenseitig fotografierten. Man konnte zwar in der Ferne noch das turbulente Malé sehen, aber hier war die Welt friedlich, mit bunten Fischen, roten Sonnenuntergängen und Yoga vor dem Abendessen. Abends saß ich an der Bar und hörte dem Plätschern der Haie zu, die im Widerschein des Lichts jagten. Ich musste an einen jungen Mann denken, der vor dem *Mercury Light* auf seinem Motorroller gesessen und den Verhaftungen zugesehen hatte. Er hatte das Kinn vorgestreckt und mich mit einer Handbewegung eingeladen, die Show zu genießen. „Sehen Sie?“, hatte er mit einem zynischen Lachen gesagt, „Das Paradies.“

Übersetzung aus dem Englischen von Elena Krüskemper

Karl-Heinz Colzio



Totenhäuser auf der Hauptinsel Male